

Old Shatterhand hat - zusammen mit seinem indianischen Freund Winnetou - wieder einmal das Böse überwunden. Der Häuptling der Sioux liegt ihm besiegt zu Füßen. Old Shatterhand spricht zu der dankbaren Menge: Sie sollten „nicht den Menschen danken, sondern Gott oben, der Ihnen die Kraft gegeben hat, das unbeschreibliche Elend zu ertragen, das Sie durchgemacht haben. Wir alle sind nur Instrumente in seiner Hand gewesen. Lassen Sie uns nun unsere Gebete zu ihm nach oben senden mit den Worten unseres schönen Kirchenchores:“

Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut,
Dem Vater aller Güte,
Dem Gott, der alle Wunder tut,
Dem Gott, der mein Gemüte
Mit seinem reichen Trost erfüllt,
Dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Lobt und preist das höchste Gut,
Der Vater aller Güte,
Der Gott, der immer wieder Wunder wirkt,
Der Gott, der meinen Geist beschützt
Mit seinem reichen Trost füllen,
Der Gott, der alles Leid still macht.
Gib unserem Gott alle Ehre!

Old Shatterhand hatte seinen Hut abgenommen und die Worte langsam, aber laut und voller Frömmigkeit ausgesprochen, so dass es wie ein Gebet klang. Auch die anderen hatten ihre Hüte abgenommen. Der Häuptling der Sioux, der gefesselt am Boden lag, hatte dieses Ereignis mit aufsteigender Verwunderung miterlebt. Diese Geschichte erschien erstmals in einer "Knabenzeitung" mit dem Titel "Der gute Kamerad" von Januar bis September 1887. Die erzieherische Absicht des Lieddichters Johann Jakob Schütz wird von Karl May in einer Weise gewürdigt, die er nie erwartet hätte. Quelle: <http://www.karl-may-stiftung.de/kamerad/baeren/jaeger.html>

Wenn sogar der Sachse Karl May (1842-1912) seinen "Helden" Old Shatterhand am Ende seines Buches "Der Sohn des Bärenjägers" die erste Strophe zitieren lässt: dann muss dieser Choral in der lutherischen Tradition nicht nur Ende des 19. Jahrhunderts, sondern schon fast von Beginn an ungemein populär gewesen sein.

Auch J S Bach war sichtlich und hörbar angetan von diesem Choral. Tänzerische Akzente seines neu entdeckten oder entwickelten „galanten“ Stils treten in seiner Komposition vielfach hervor und verleihen dieser Kantate eine sehr positive Grundstimmung, trotz Wechsel von Dur zu Moll-Tonarten. Womöglich ist sie auch für eine Hochzeit komponiert worden. Denn: Johann Sebastian Bach komponierte diese Chorkantate in Leipzig zwischen 1728 und 1731 anscheinend für keinen speziellen Anlass. Sie basiert auf dieser Hymne des evangelischen Kirchenlieddichters Johann Jacob Schütz.

Das Lied des Advokaten und Dichters Johann Jacob Schütz wurde 50-60 Jahre vorher, 1673 oder 1675, zum ersten Mal veröffentlicht. **Johann Jakob Schütz** Geboren: 7. September 1640. Gestorben: 22. Mai 1690 – beides in Frankfurt am Main. Schütz studierte in Tübingen, wo er das Lizentiat im Zivil- und Kirchenrecht erwarb. Nach Abschluss des Studiums begann er in Frankfurt, in späteren Jahren unter dem Titel Rath, als Rechtsanwalt zu praktizieren. Er scheint ein Mann von beachtlicher juristischer Bildung und Frömmigkeit gewesen zu sein. Mit dem seit 1666 Senior des lutherischen Predigerministeriums Philipp Jakob Spener pflegte Schütz eine enge Freundschaft. Spener half dem unter starken Glaubenszweifeln leidenden Schütz zur Gewinnung einer mystisch orientierten an Johann Tauler und Johann Arndt orientierten Frömmigkeit. Schütz wiederum unterstützte Speners Programm zur Reform der in Orthodoxie erstarrten lutherischen Kirche und wurde 1670 zum Mitbegründer der Collegia Pietatis, der pietistischen Hauskreise.

1675 verfasste Schütz die Erbauungsschrift „*Christliches Gedenkbüchlein zur Beförderung eines anfangenden neuen Lebens*“, eine erzieherische Anregung zur Ablegung der Sünde, zur Erleuchtung des inneren Menschen und zur Vereinigung mit Gott. Ein erzieherischer Zweck war hier für die jungen Menschen (entweder geistig und/oder im Alter) vorgesehen. Später schloss sich Schütz aus Gründen der Enttäuschung über die fehlenden Kirchenreformen separatistischen Kreisen an, die u.a. dann in Amerika die erste deutsche Siedlung dort gründeten bzw. unterstützten (Germantown).

Im Anhang zu seiner Glaubenserziehungsschrift nun veröffentlichte er fünf Lieder, von denen zwei schon bald in kirchliche Gesangbücher aufgenommen

wurden. Das Lied „*Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, dem Vater aller Güte*“ war über die Jahrhunderte hinweg sehr populär und ist auch im aktuellen Evangelischen Gesangbuch noch vertreten (Nr. 326). Heute wird es allerdings meist nach einer Melodie von Johann Crüger gesungen (oder nach der Melodie „Bis hier hat mich Gott gebracht“).

Der Klang des Hymnus ist ziemlich "biblisch", eher psalmenartig als hymnisch. Die Hinweise auf die Bibel (insbesondere das Alte Testament) sind reichlich vorhanden.

Es ist ein einziges Gotteslob, das neunmal einmündet in die Aufforderung „*Gebt unserm Gott die Ehre*“. Bach verwendet im Chor auch die Melodie, die schon Martin Luther für einen seiner ersten Choräle gewählt hatte: die Melodie von „*Es ist das Heil uns kommen her*“ – auch das übrigens ein Tanzlied. Bach übernimmt alle neun Strophen dieses Liedes und gestaltet sie: als Rezitative, als kurze Arien, als Choral und als konzertanten Eingangschor. Und jede Strophe endet mit der Aufforderung „*Gebt unserm Gott die Ehre*“. Für jede Strophe komponiert Bach diese Aufforderung auf eigene Weise aus. Das scheint dem Komponisten sichtlich Freude bereitet zu haben. Es entspricht in der Grundaussage am Ende jeder Strophe ja auch dem Soli Deo Gloria = SDG, „Gott allein die Ehre“, dass er unter die meisten seiner Partituren setzte. Immer wieder wird diese letzte Zeile besonders betont oder wiederholt. Hier treffen wir in diesem Choral und der Kantaten-Bearbeitung von J.S. Bach auf das zentrale Motiv aller seiner Werke.

Bach setzt sogar den für ihn eigentlich typischen Schluss-Choralvers in die Mitte, um beim letzten Vers den jubelnden Eingangschor musikalisch noch einmal aufzunehmen. Diese Anordnung entspricht der dritten Kantate im Weihnachtsoratorium, wo der Chor am Ende den Eingangschor „Herrscher des Himmels“ ebenfalls noch einmal schmettern darf.

Nun noch ein paar kurze Notizen zum Text des Chorals und seiner Strophen:

Bei allem Jubel, bei allem überschwänglichen Dank verschweigen das Lied und die Kantate nicht die Schattenseiten des Lebens. Im Choral des Chores klingt es an: „*Ich rief zum Herrn in meiner Not: Ach Gott, vernimm mein Schreien!*“ In der Bass-Arie Nr. 6, ein Rigaudon, ein altfranzösischer Hoftanz, klingt es ebenso an: „*Wenn Trost und Hülff ermangeln muss*“. In schlichter, fast inniger Weise singt hier der Bass im Duett mit der Solovioline. Aber das Leid, die Not, der ausgebliebene Trost – sie alle werden hier im Rückblick erinnert. Denn Hilfe vom Tod, Trost **ist** geschehen:

im Alt-Rezitativ Nr.5 sind es die Mutterhände Gottes, in der Bass-Arie sind es Nr. 6 die Vateraugen, die herausgeholfen haben. Bach malt hier jedes Wort auf eine eigene Weise. Besonders anschaulich sind die rhetorischen Pausen nach dem Wort "nirgend" und das spürbare sich Beruhigen auf das Wort "Ruh". Es gibt zahlreiche Beispiele für Wortmalerei; das Wort Ruh-(Friedens-)Finden oder Ruhe-ist auf lange Töne gesetzt, die sogar in einer Beendigung aller Bewegung enden. Und so münden dann auch diese beiden Strophen wieder ein in die Aufforderung: „*Gebt unserm Gott die Ehre!*“

Dies ist ein theologisches Grundmotiv auch der jüdisch-christlichen Tradition: das Volk Israel erinnert immer wieder neu an seine Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten, Jahr für Jahr und Sabbat für Sabbat. Die christliche Gemeinde erinnert immer wieder an das Grunddatum ihrer Existenz und ihres Glaubens: an Ostern erweckte Gott seinen gekreuzigten Sohn zum Leben. Und weil Gott diese Heilstaten einmal vollbracht hat, wird er es wieder und wieder tun. Darauf gründet die jüdisch-christliche Hoffnung, darum singt der Choral vom Lob Gottes und vom Dank an ihn.

In der anscheinend gleich nach der Predigt folgenden Alt-Arie Nr. 7 kommt es zum Versprechen des dankbaren Menschen: „*Ich will dich, all mein Leben lang, o Gott, von nun an ehren*“. *Mein Lobgesang soll an allen Orten zu hören sein – mein Herz, mein Geist, mein Leib*: alles stimmt ein. Der Alt war die traditionelle Stimme der Spiritualität und das Menuett ein Beispiel für zivilisierte Höflichkeit. Zusammen bilden sie den siebten Satz und die dritte und letzte Arie.

Aber noch nicht genug: im vorletzten Vers Nr. 8 wird der Tenor in seinem Rezitativ gewissermassen zum Prediger, der die Gemeinde anspricht: „*Ihr, die ihr Christi Namen nennt, ihr, die ihr Gottes Macht bekennt*“, also: Ihr Christenmenschen, gebt Gott die Ehre! Macht die falschen Götzen, die Euch in Anspruch nehmen wollen, die euch einreden wollen, dass ihr euch euer Leben selber verdienen müsst, dass ihr selbst eures Glückes Schmied sein müsst – macht diese Götter zu Spott. Und das geschieht am allerbesten, indem ihr Gott die Ehre gebt!

So werden die Gläubigen ermutigt, von dem, was ihnen widerfahren ist, was sie empfangen haben, weiterzugeben - und so selber zu einem Abglanz dessen zu werden, der sie, der uns erst ins Leben gerufen hat. So geben wir Gott die Ehre. Und so geben wir uns eine grosse Freude und Dank!

